

dialog und praxis

Christiane Olivier:

Jokastes Kinder

Die Psyche der Frau im Schatten der Mutter



dtv

Das Buch

»Was will das Weib?« Diese Frage stellte sich Sigmund Freud einigermaßen ratlos am Ende seines Lebens. Christiane Olivier hat es in diesem Buch unternommen, den längst überfälligen weiblichen Teil der Psychoanalyse zu schreiben. Was will das Weib? Jedenfalls nicht, so die Autorin, den fehlenden Penis; der angebliche Penisneid der Frauen ist das Produkt männlicher Phantasien. Christiane Olivier entlarvt den Freudschen Ansatz schnell als unhaltbar. Sie zeigt, daß sich die Freudsche Theorie des Ödipuskomplexes – jahrzehntelang Dreh- und Angelpunkt einer patriarchalisch orientierten Psychoanalyse – nicht analog auf die weibliche Sexualität übertragen läßt, und sie zeigt, daß sich der Neid der Geschlechter immer auf die sexuellen Attribute des jeweils anderen richtet, Neid somit nichts spezifisch Weibliches ist. Damit wird die Asymmetrie der Beziehungsschicksale Mutter-Tochter und Mutter-Sohn und deren Folge für den Geschlechterkampf offenkundig: Während sich Jokaste, jene von Freud vernachlässigte Mutter Ödipus', dem Jungen gegenüber als Begehrende zeigt, verhält sie sich dem Mädchen gegenüber unbewußt ambivalent. Da es gleichgeschlechtlich ist, ist es nicht begehrenswert. Und während der erwachsene Mann zeit seines Lebens auf der Flucht vor der symbiotischen, alles verschlingenden Liebe seiner Mutter ist, wird das Mädchen und später die Frau das einzig gemäße Objekt ihres kindlichen Begehrens, den Vater, immer suchen müssen, »denn die Väter, die zu Hause bleiben und ihre kleine Tochter wiegen, sind rar«.

Die Autorin

Christiane Olivier studierte Literatur und Psychologie und ist seit 1968 als Psychoanalytikerin tätig. Zunächst gehörte sie der Lacan-Schule an, von der sie sich aber trennte, um einen Ansatz zu entwickeln, der die psychoanalytische Theorie um die weibliche Perspektive erweitert und auch für Laien verständlich ist. Sie ist verheiratet und hat drei Kinder. Ihr Buch wurde in zahlreiche Sprachen übersetzt.

Inhalt

Vorwort	7
Imaginärer Diskurs	9
1. Die Verschwörung des Schweigens	11
2. Am Anfang war Freud	22
Der Penisneid – oder der Neid auf das, was man nicht hat	23
Der Verzicht auf die Klitoris	29
3. Schwarzer Kontinent oder weißer Strand?	35
4. Der ödipale Unterschied – Ursprung aller Mißverständnisse	47
Entwicklung des Jungen	54
Entwicklung des Mädchens	59
Die ödipale Spur	66
5. Anatomie oder Schicksal?	69
Orale Phase und Objektbeziehung	70
Erscheinen der Sprache	75
Anale Phase und grundsätzliche Ambivalenz	78
Die enthüllende Couch	83
6. Kindheitserinnerung (nicht die von Leonardo da Vinci)	84
7. Die weiße Wüste	91
8. Das Spinnennetz	102
9. Begegnung im Unmöglichen	111
Der Mann in der Zweierbeziehung	115
Die Frau in der Zweierbeziehung	117
Die weitgehend dem Unbewußten unterworfenen sexuelle Beziehung	120
Schlußfolgerungen	124
10. Words or War	128
11. Eine Reisende ohne Gepäck	145

Ungekürzte Ausgabe

April 1989

6. Auflage Februar 1991

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München

© 1980 Editions Denoël/Gonthier, Paris

Titel der französischen Originalausgabe:

Les enfants de Jocaste

© der deutschsprachigen Ausgabe:

1987 Claassen Verlag GmbH, Düsseldorf

ISBN 3-546-47303-5

Umschlaggestaltung: Boris Sokolow

Gesamtherstellung: C. H. Beck'sche Buchdruckerei, Nördlingen

Printed in Germany · ISBN 3-423-15053-X

12. Familie: Modernes Theater für ein antikes Stück	155
Erster Akt: Der abwesende Vater	155
Zweiter Akt: Das mütterliche Opfer	164
Dritter Akt: Sozialpolitischer Diskurs statt antiken Chores	168
Neubeginn	176
Bibliographie	177
Arbeitsauskunft des Übersetzers	179

Vorwort

Es gibt den analytischen Diskurs: spitzfindig, gekünstelt kompliziert, um Sie, den Nicht-Analytiker, zu verblüffen und auf Distanz zu halten . . .

Es gibt den feministischen Diskurs: farbig, bildhaft, sexualisiert, dazu da, um Sie einzubeziehen und verstehen zu lassen, selbst wenn Sie kein(e) Feminist(in) sind – oder gerade weil Sie es nicht sind . . .

Und es gibt jene, die sich weder in dem einen noch dem anderen wiedererkennen, weil sie auf jeden Fall extreme Positionen ablehnen.

Für mich ist die Mitte entscheidend. Ich will mich nicht isolieren, wenn ich mich in den ersten Diskurs begeben, und Sie nicht überschwemmen, wenn ich den zweiten verwende. Ich möchte versuchen, die Sprache der Mitte zu sprechen, die sowohl das Gefühl als auch den Intellekt berücksichtigt: Frau und Analytikerin zu sein heißt, beide Extreme in sich zu tragen, sich nicht teilen zu lassen.

Allzulange habe ich nach »ihrer« Façon gelebt, mit »ihren« Worten, die ich nicht akzeptierte und die ich nicht verstand. Warum durften sie über mich reden, wenn ich doch über sie nichts sagte? Ich habe mir vorgenommen, von ihnen »auch« zu reden und sie meinerseits zu definieren, in einer mit Frauenworten und den Phantasmen einer Frau geschriebenen Theorie . . .

»Im Namen des Vaters« zu sprechen, lasse ich ihnen, das ist ihre Angelegenheit; an mir ist es, vom »Schatten der Mutter« zu sprechen. Meine Aufgabe ist es, im Diskurs der Übertragung den Anteil des »Mütterlichen« zu entdecken.

Wenn die Psychoanalyse am Anfang aus der Sicht des Mannes geschrieben wurde, ist es dann nicht an der Zeit, sie aus der Sicht der Frau zu lesen? Wenn Freud fand, der Frau ermangele es an »Männlichkeit«, dann finden die Feministinnen, daß der Mann bar jeder »Weiblichkeit« ist.

In einer Zeit, in der die Unterschiede zwischen Mann und Frau sich verringern, ist es notwendig, bis zum allerersten Diskurs zurückzugehen, denn vor der Übertragung gab es das »Trans-